Die Disskussion ohne Ende. Auseinandersetzung mit Historikern [Pieter Geyl]

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ökonomischer, soziologischer, kultur- und religionsgeschichtlicher Gesichtspunkte — kein Zweifel, daß hier die mehrmals zitierten Ernst Troeltsch und Max Weber dem Verfasser entscheidende Anregungen vermittelt haben. Gelegentlich glaubt man noch das Ethos der «geistigen Landesverteidigung» zu verspüren, so im Hohelied auf den Kleinstaat bei der Behandlung der griechischen Polis; doch verschweigt Meyer auch deren Schattenseiten nicht, wie ihn überhaupt das dialektische Denken auszeichnet. Karl Meyer gehört in die Reihe der pessimistischen Geschichtsdenker; besonders deutlich wird dies in seinem Einleitungskapitel und im Ausblick, der den Tod der Menschheit als Ganzes — nicht durch einen dritten Weltkrieg, sondern als Folge der kosmischen Entwicklung — ins Auge faßt und erst für diesen Augenblick in Aussicht stellt, wonach sich die Menschheit in jahrtausendelangen Kämpfen vergeblich gesehnt hat: den ewigen Frieden. Wer den Verfasser kannte, weiß aber, daß es sich um einen tapferen, hochgemuten Pessimismus handelte: davon zeugt auch dieses Buch. Es ist nicht für den Laien geschrieben, sondern setzt die Kenntnis des Geschichtsverlaufs voraus. Für den Historiker aber kann es Quelle immer neuer Anregungen und Anstoß zu kritischer Prüfung des eigenen Geschichtsbilds werden. Wie Richard Feller bei der Vorbereitung seiner Vorlesungen zu Ranke griff, um große Gesichtspunkte zu gewinnen, wird der Geschichtslehrer zu diesem Buch greifen, um dem reifen Schüler seinen Stoff unter welthistorischen Fragestellungen vorzulegen. Er darf dann die Gewißheit haben, daß sein Fach jeden musealen Geruch verlieren wird.

Basel *Wilfried Haeberli*

PIETER GEYL, *Die Diskussion ohne Ende. Auseinandersetzung mit Historikern.* Mit einer Einführung von Franz Petri. Hermann Gentner Verlag, Darmstadt 1958. XI u. 256 S.

Den Titel seines Buches erläutert der Utrechter Historiker einmal dahin, daß die Geschichtswissenschaft als eine «Diskussion ohne Ende» aufgefaßt werden könne. Und die Aufsätze, die in diesem Sammelband vereint sind, nehmen sich aus wie temperamentvolle und sachlich notwendige Voten zu dieser Diskussion. Sie beginnt mit dem Essai «Ranke im Licht der Katastrophe» und der gerade nach 1945 aktuellen Frage, wie weit der große Historiker einen politischen Quietismus, ein Sich-Abfinden mit dem Geschehen und den Geschehensträgern gelehrt und vorgelebt habe — einen Quietismus, der sich zwar nicht verhängnisvoll auswirken mußte, aber doch konnte. Geyl nimmt die Frage durchaus ernst und gelangt in seiner behutsam abwägenden Weise dann doch zur befreienden Bejahung der geschichtlichen Verstehensformen des Altmeisters. Von andersgelagerten, aber ähnlich kritischen Gesichtspunkten aus werden Macaulay, Carlyle und — in einer besonders schönen Abhandlung — Michelet belichtet. Bemerkenswert ist dabei, wie die Sympathien des Niederländers gleichsam erst hinter einem Dickicht

von Skepsis und Vorbehalten zum Vorschein kommen, aber da, wo sie sich geltend machen, dafür um so mehr besagen. Ein Zentrum des Buches bildet dann die Auseinandersetzung mit Toynbee und dessen Bewunderer Anderle. Sie ist lebendig, verläuft nirgends im Nebensächlichen und bleibt immer auf das wichtigste Anliegen der historischen Wissenschaft und ihrer Grenzen ausgerichtet. «Toynbees Denken», urteilt Pieter Geyl, «ist revolutionär, metaphysisch in dem Sinne, in dem Burke das Wort zu gebrauchen pflegte, abstrakt. Meiner Ansicht nach heißt das soviel wie unhistorisch. Denn trotz des Reichtums an Details und obwohl ihn der Anblick des Besonderen offenbar in irgendeinem abgelegenen Teil seines nichts weniger als einfachen Geistes interessiert, wird er nie für einen Augenblick davon gefesselt. Nicht einen Augenblick befreit es ihn von der Besessenheit seines Traumes. Sein Traum ist die Einheit der Menschheit in der Liebe Gottes» (S. 135). Man sieht: es geht um eine grundsätzliche Frage. Nicht der Geschichtstheologie Toynbees als solcher gilt der Vorwurf Geyls, wohl aber dem Bemühen, sie als Ergebnis geschichtswissenschaftlicher Empirie hinzustellen.

Weitere Aufsätze illustrieren das Theoretische am Konkreten. In einem «Der Nationalstaat und die niederländischen Historiker» betitelten Essai wendet sich Geyl gegen jene Teleologie der niederländischen Geschichte, welche die seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert zur Wirklichkeit gewordene Trennung in einen vorwiegend protestantischen Norden und einen katholischen Süden als naturgegeben und heilsam hinstellen will. Ein anderer Aufsatz erörtert das Problem der geschichtlichen «Unvermeidbarkeit» am Beispiel des amerikanischen Sezessionskrieges. Die Verantwortlichkeit des Geschichtschreibers beruht für Pieter Geyl — und das ist ebensosehr historiographische Einsicht wie persönliche Überzeugung —, «daß Geschichte eine wirksame Kraft im Ringen jeder Generation ist, und daß der Historiker durch seine Auslegung der Vergangenheit bewußt, halbbewußt oder sogar unbewußt an ihm teilnimmt, es sei zum Guten oder Bösen» (S. 240). Man schuldet dem Übersetzer Franz Petri wie dem Verlage Dank für die gediegene Darbietung des Buches in deutscher Sprache. Es wäre zu wünschen, daß noch weiteren Büchern Pieter Geyls diese verdiente Anerkennung zuteil würde.

Zürich *Peter Stadler*

Lebendiges Mittelalter. Festgabe für Wolfgang Stammler. Hg. von der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz, Universtätsverlag, Freiburg/Schweiz 1958. XVI u. 316 S.

Der Band bietet an einer Reihe gelehrter und doch aufs Ganze gerichteter Forschungen Einblick in eine lebendige Mediävistik, wie sie als Einheit heute nicht mehr jedem gegeben ist. Man müßte die Vielseitigkeit Wolfgang Stammlers, des zu seinem siebzigsten Geburtstag so sinnvoll von Kollegen und Schülern Geehrten, selber haben, um diese acht Beiträge im einzelnen